

Schule im Aufbruch

Hin zu einer neuen Lernkultur.



☒ Warum wir eine neue Lernkultur brauchen

*„Die Zukunft, die wir wollen muss erfunden werden. Sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen.“
Joseph Beuys*

Wie wollen wir in Zukunft lernen?

Wie bleiben wir als Einzelne und als Gesellschaft zukunftsfähig? Bildung im 21. Jahrhundert hat Herausforderungen zu meistern, die mit unserem bisherigen Verständnis von Wissensvermittlung, Bildung und Lernen nicht mehr zu handhaben sind.

Die Herausforderungen sind offensichtlich: Soziale Sicherungssysteme lösen sich mehr und mehr auf und verlangen von uns mehr Eigenverantwortung, aber auch Handlungskompetenz und bürgerschaftliches Engagement. Der Umbau ökonomischer Strukturen und die sich rasant verändernde Arbeitswelt in einer globalisierten Welt brauchen kreative Geister, Menschen, die wissen, wie sie mit Komplexität umgehen, wie sie im Team wirken und mit unvorhersehbaren Risiken umgehen können. Die alten Sicherheiten in Form bewährter Bildungskarrieren gibt es nicht mehr. Wie wir in Zukunft als globale Gemeinschaft zusammenleben wollen und wie es uns gelingen wird, die Lebensgrundlagen auf unserem Planeten zu erhalten, ist ein bestimmendes Thema unserer Zukunft geworden.

Dafür braucht es innovative, zuversichtliche, eigenständige Menschen, die sich ihrer Verantwortung für eine gelingende Zukunft bewusst sind. Es braucht Musterbrecher, die interdisziplinär und global denken und lokal wirken können; Menschen, die ihrer Visions- und Vorstellungskraft trauen, die Mut, Entscheidungsfähigkeit und Empathie in ihrem Handeln beweisen. Das alles will gelernt sein. Jedoch weisen die besten Zensuren und Abschlüsse unseres Bildungssystems bei weitem nicht in diese Richtung. Im Gegenteil. Bestnoten in den Schulfächern kosten den meisten jungen Menschen gerade diese Fähigkeiten, den Innovationsgeist und die Kreativität, die es in unserer Zeit so dringend braucht.

Warum reicht unser bisheriges Bildungssystem nicht mehr aus? Es hilft, sich den Ursprung unseres Schulmodells zu vergegenwärtigen, um seine Voraussetzungen und Beschränkungen besser wahrnehmen zu können. Es stammt in seiner jetzigen Form aus dem 19. Jahrhundert, zu einer Zeit, als die Industrialisierung eine massenwirksame Bildung möglich und auch notwendig machte. In der Regel ist uns wenig bewusst, wie sehr Schule, so wie wir sie heute kennen, noch in ihrer Grundstruktur auf dem Modell der industriellen Produktion beruht. Doch wenn wir genauer hinschauen, werden Selbstverständlichkeiten unseres Schulsystems zu einem Ausdruck einer bestimmten Zeit und ihrer Arbeitsstrukturen. Wie am Produktionsband einer Fabrik werden Kinder in unterschiedlichen Produktionsstufen (Jahrgangsstufen) nach Alter getrennt. Sie bewegen sich von Jahrgang zu Jahrgang zusammen weiter, treffen sich für bestimmte Zeitabschnitte (45 Min.), von der Klingel begleitet, um Wissen aufzunehmen und sich für Prüfungen

Schule im Aufbruch



Hin zu einer neuen Lernkultur.

vorzubereiten. Die Aufgabe der Lehrer besteht darin, das Produktionsband bestmöglich am Laufen zu halten. Es ist ein Modell von Schule, das Lernen vom Leben trennt und vor allem darauf ausgerichtet ist, ein standardisiertes Produkt zu produzieren: die Arbeitskraft, die im Zeitalter der industriellen Revolution so dringend benötigt wurde.

Dieses Modell hat uns viel Gutes gebracht, vor allem eine breite Bildung der Bevölkerung möglich gemacht. Es hat gleichzeitig unser Verständnis von Lernen und Wissen geprägt und auch viele Probleme kreiert, die heute unser Schulsystem ausmachen. So hat es dumme und kluge Schüler hervorgebracht – diejenigen, die mitkommen und diejenigen, die nicht mitkommen. Es setzt voraus, dass jeder auf die gleiche Weise lernt und hat Lernprozess und Ergebnis uniformiert. Es hat Lehrer in eine kontrollierende Funktion gebracht und das traditionelle Verständnis von Lehrer als Mentor und Wegbegleiter abgelöst. Es hat den Schüler von seiner Eigenmotivation zum Lernen entfremdet und es zur Sache des Lehrers gemacht mit Regeln und Vorschriften für die notwendige Disziplin und Leistung zu sorgen. Erfolg ist in diesem Modell an die Anerkennung des Lehrers gebunden und weniger mit einer lebendigen Erfahrung der eigenen Fähigkeiten und Selbstwirksamkeit verbunden. Der Schüler wird mehr als Produkt oder passives Objekt angesehen und weniger als eigenverantwortlicher Gestalter des eigenen Lernprozesses.

Was dabei herauskommt, sind Menschen, die vor allem gelernt haben es Recht zu machen, sich anzupassen, Pflicht zu erfüllen, Fehler zu vermeiden, Anerkennung für Erfolg zu suchen und still zu sein, wenn sie etwas nicht wissen. Sie haben weniger erfahren was es heißt, ihren inneren Impulsen zu folgen, selbstständig zu lernen, was ihnen wichtig und für ihr Leben und eine menschliche Zukunft wirklich von Bedeutung ist. Sie haben vor allem ihre kognitiven Fähigkeiten ausgebildet und meistens verlernt, mit offener Neugierde Fragen an das Leben zu stellen und diesen nachzugehen, zu experimentieren und Fehler und Risiken als Katalysatoren des eigenen Lernprozesses zu nutzen. Sie hatten wenig Gelegenheit, ihre individuellen Potenziale zu erforschen und zu entfalten, ihre angeborene Kreativität und Gestaltungsfähigkeit zu entwickeln und sind in der Regel mehr darauf ausgerichtet, ihre Karriere auf äußeren Erwartungen aufzubauen.

Wenn dieses System auf die neuen Herausforderungen antwortet, indem es nur verbessert oder verstärkt, was es immer schon gemacht hat (Arbeitspensum, Anforderungen und Standards werden erhöht), dann bringt es vielleicht mehr „Output“ – aber ist das auch mehr „Lernen“? Die neuesten Erkenntnisse der Lernforschung und Neurobiologie sagen das Gegenteil. Leistungsdruck, Stress, Konkurrenz, Vereinzelung oder Angst sind die denkbar ungünstigsten Bedingungen für nachhaltige Lernprozesse. Sie führen zu negativen Lernerfahrungen, die wiederum eine negative Einstellung zum Lernen an sich herausbilden und damit die Entwicklungsfähigkeit eines Einzelnen, aber auch – wenn dies im Bildungssystem selbst verankert ist – die Lernfähigkeit einer ganzen Gesellschaft blockieren oder zumindest erschweren können. Angst vor Veränderung, Überforderung, Ohnmacht, Burnout, fehlende Flexibilität und Kreativität sind Symptome eines nicht mehr förderlichen Systems.

Was es also braucht, ist ein radikales Umdenken, eine grundlegende Transformation der bisherigen Strukturen und der zugrunde liegenden Denkweisen. Dafür braucht es Mut, Erfindungsgeist, die Fähigkeit über den gewohnten Tellerrand zu schauen und gewohnte Sichtweisen zu hinterfragen. Ist die Aufgabe von Schulen, gute Noten von möglichst vielen Schülern oder Ressourcen für den Arbeitsmarkt zu produzieren? Oder ist es ihre Aufgabe, den Schülern eine lebendige Beziehung mit den zu lernenden Themen, eine lebendige Verbindung zu sich selbst und zu anderen zu ermöglichen? Wollen wir Menschen mit Rückgrat, Urteilskraft und eigenständigem Denken oder auf Bewertung und Belohnung orientierte Leistungsträger? Und es werden nicht nur die Kinder in diesem System eingeschränkt, sondern auch die Lehrer, die ihr Bestes geben und gleichzeitig oft gar nicht anders können, als zunächst dem System gerecht zu werden, bevor sie an die Menschen denken können. Die Folge bei vielen ist Frust, Resignation und Demotivation.

Schule im Aufbruch

Hin zu einer neuen Lernkultur.



Unsere Schulen sollten zu Orten werden, an denen jedes Kind wertschätzende Beziehungen erfährt, Vertrauen in seine Fähigkeiten entwickeln kann und darin bestärkt wird, seinen persönlichen Weg zu gehen. Orte, wo jedes Kind erlebt, dass es dazu gehört, gebraucht wird und mit seiner Einzigartigkeit zum Gelingen eines größeren Ganzen beiträgt. Sie sollten Biotope des Lernens sein, wo junge Menschen mit Begeisterung und Leidenschaft unsere Zukunft gestalten und wo Lehrer mit Freude und Inspiration jeden Morgen zur Arbeit gehen.

Was wie eine Utopie klingt, hat bereits begonnen. Weltweit haben sich Menschen aufgemacht Schulen zu entwerfen, in denen Kinder eingeladen, ermutigt und inspiriert werden, ihre Potenziale zu entfalten und in einen selbstbestimmten, gestaltenden Dialog mit der Welt um sie herum zu treten. Wo Lehrer, Eltern und Schüler eine Gemeinschaft formen, deren höchstes Interesse es ist, das Beste aus allen herauszuholen. Dafür gibt es kein fertiges Modell. Wir wissen jetzt noch nicht, wie die Schulen der Zukunft aussehen werden. Sicher ist nur, dass wir jetzt Verantwortung dafür übernehmen und Prototypen entwickeln müssen, aus denen wir lernen können, damit sie morgen entstehen können.